

Das Abendland · Neue Folge 46
Forschungen zur europäischen Literatur- und Ideengeschichte

Herausgegeben von Dirk Werle

Wissenschaftlicher Beirat

Sibylle Baumbach
Stefanie Buchenau
Simone De Angelis
Kirsten Dickhaut
Carlos Spoerhase
Stefan Tilg

Mathias Mayer

PLATONS MACHT
ÜBER DIE DEUTSCHE
LITERATUR




Vittorio Klostermann · Frankfurt am Main

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für
Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2022
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren
oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten,
zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen
Gedruckt auf EOS Werkdruck der Firma Salzer,
alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert

Printed in Germany
ISSN 0724-9624
ISBN 978-3-465-03354-7

INHALT

Vorwort	7
I. PLATON ALS (MODERNER) SCHRIFTSTELLER	9
Um was es gehen soll	9
Die Attraktivität der Widersprüche	11
Die Rhetorik der Dichtungskritik	21
Platon als Dramatiker und Regisseur	27
Die Vielfalt der Stimmen	32
Liebe und Erkenntnis der Schönheit	36
Der Bann über den Leser	41
II. DIE ANKUNFT IN DEUTSCHLAND	47
Vorbemerkung	47
Annäherungen über Italien	48
Von Opitz bis Herder	54
Goethe	71
Hölderlin und das ›Symposion‹	76
Schlegels und Schleiermachers unendlicher Platon	82
III. IMPULSE DES 19. JAHRHUNDERTS	91
Sören Kierkegaard oder Sokrates in Kopenhagen	94
Der nackte Platon: Hippolyte Taine	103
Verfeindete Aristokraten: Nietzsches Platon	109
Zwischen Sinnlichkeit und Unsichtbarkeit. Platon in Oxford: Walter Pater	116
IV. DIE WIEDERGEURT DES DIALOGS AUS DEM GEIST DES ESSAYS	123
Das Ende einer ästhetischen Eiszeit: Rudolf Kassner und Georg Lukács	123
Robert Musil: Der Essay als Form platonischer Erotik	136

V. ÄSTHETISCHE EUPHORIE UND EROTISCHE IRONIE	147
Platon als imperatives Mandat: Stefan George	147
Der Kobold der erotischen Ironie: Thomas Mann	163
VI. PARODISTISCHE ZERSCHREIBUNGEN	189
Die Schlichtheit der Umkehrung	189
Dialektische Subversion bei Bertolt Brecht	193
»Der zweite Deutsche«: Platon bei Gottfried Benn	198
Platon im Schweizer Labyrinth: Dürrenmatt	201
VII. STEIGERUNGEN UND VERWANDLUNGEN	211
Lebt Platon? Der junge Hofmannsthal und das Gespenst Platons Inkognito	211 216
Dichtungskritik als Dichtung: »Der Tod des Vergil« von Hermann Broch	220
Kaiserliche Botschaften von Athen nach Prag. Franz Kafka Winkelzüge raffinierter Juristen	226 226
Spurensicherung	236
Die Künstler als Sophisten	244
»Der Kreisel« als platonische Parabel	247
Platons Strafkolonie	249
Odradeks Dämonie	253
Die Tiere des »Phaidros«	255
Das Weltgericht der Untoten	257
Ingeborg Bachmann	260
SCHLUSS	277
Literatur	281
Quellen	281
Forschungsliteratur	288
Personenregister	311
Werkregister zu den Dialogen Platons	316

VORWORT

Er gilt als eine der unangefochtenen Galionsfiguren des abendländischen Denkens. Während die philosophische Fachdiskussion über den Stellenwert seiner mehr oder weniger literarischen Darstellungsweisen unvermindert anhält, haben die Schriftsteller schon hinter dem Rücken der Linienrichter sich einen Reim gemacht auf Platons literarische Ausstrahlung und sind in die Schule seiner Dialoge, seiner Textstrategien und Verfahrensweisen gegangen. So kommt es, dass seine Macht nicht nur diejenige eines anspruchsvollen Bildungsgutes ist, sondern dass Platon unter anderem als Stichwortgeber des Essays oder als Kobold erotischer Ironie gewürdigt wird (etwa bei Thomas Mann); er wird andererseits als der größte Kunstfeind angeklagt (von Friedrich Nietzsche), um dann wieder umgekehrt als Regisseur raffinierter Selbstverbergung zu einem Modell vor allem moderner Literatur (etwa bei Franz Kafka) zu werden. Diesen letzteren Vorgang demonstriert schon ein kleiner Satz, der höchste Präsenz und erzählerisch vermittelte Absenz miteinander verquickt: »Platon, glaube ich, war krank«, heißt es ausgerechnet im *Phaidon*, dem Dialog am Todestag des Sokrates, von dem aus erst zu begreifen ist, was Platon bewegt hat.

Gerade die deutschsprachige Literatur hat aus der Lektüre Platons eine Fülle an Inspirationen, von dramaturgischen und narrativen Szenarien, gewonnen, die ihrerseits wiederum manche Züge im Werk des Philosophen haben erhellen können. Solche Wechselbeziehungen stehen im Mittelpunkt dieses Buches, das seine Herkunft aus der Literaturwissenschaft nicht verleugnen kann. Der Zusammenhang von Erkenntnis, Schönheit und Literatur hat sich als lebendige Spur erwiesen, der hier nachgegangen werden sollte.

Die Ausarbeitung des Manuskriptes ist von vielen guten Geistern gefördert worden. Für kritische wie stets freundliche Beratung danke ich den Kollegen Achim Aurnhammer, Freiburg, Stefan Tilg, Freiburg, und Dirk Werle, Heidelberg, der überdies bereit war, das Buch in die von ihm herausgegebene Reihe »Das Abendland« aufzunehmen. Eine sorgfältige wie unbestechliche Durchsicht des Manuskriptes verdanke ich meiner

Frau Friederike. Herrn Thomas Bittl danke ich für die geduldige und umsichtige redaktionelle Einrichtung, freundschaftliche Unterstützung ist mir von Martin Kaufhold und Julian Werlitz zuteilgeworden. Frau Anastasia Urban danke ich für die kundige Betreuung im Verlag und der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses.

Augsburg, im Dezember 2021

Mathias Mayer

I.
PLATON ALS (MODERNER)
SCHRIFTSTELLER

Um was es gehen soll

Zwar würde niemand bestreiten, dass Platon die vielleicht sogar einflussreichste Gestalt der abendländischen Kultur ist und in seiner Wirkungsgeschichte kaum ganz zu haben sein wird. Aufzählungen von bislang eher wenig oder gar nicht ausgeleuchteten Ecken dieser Ausstrahlung sind hier – in diesem Versuch aus der germanistischen Literaturwissenschaft – indessen nicht beabsichtigt. Es werden auch künftig sicher noch weitere Anknüpfungen an das oder Umkehrungen des ›Höhlengleichnisses‹ zu erwarten und zu entdecken sein, und die keineswegs eindeutige Vorstellung einer ›platonischen Liebe‹ birgt vermutlich weitere Erschließungsmöglichkeiten. Andererseits haben sich Momente von Ungeduld oder Erschöpfung angesichts dieser dominanten Strömung breitgemacht, Leitfiguren wie das Stichwort von der Unsterblichkeit der Seele haben zu sarkastischem Spott verleitet. Schon 1917, zu einer Zeit, die als Platon-Renaissance bezeichnet werden kann, erklärt ein Schriftsteller, Alfred Döblin, »Plato, Sophokles, die Klassizität« zu »chronischen Übeln, die kein Salvarsan« heilen könnte.¹ Aber es ist gar nicht der Wechsel zwischen Hochkonjunktur und Ablehnung, der hier historisch abgearbeitet werden soll. Im Grunde sind es zwei Thesen, die zur Diskussion gestellt werden sollen:

Erstens, dass erst im Stadium der ›klassischen Moderne‹, in der Zeit nach 1900 (vorbereitet unter anderem durch Sören Kierkegaard und Friedrich Nietzsche) erkannt worden ist, wie sehr die raffinierten schriftstellerischen Strategien Platons ihrerseits Züge eines im Sinne der Moderne zu lesenden Schreibens bieten und fruchtbar zu machen waren.

¹ Alfred Döblin, *Der Geist des naturalistischen Zeitalters*, in: ders., *Schriften zur Ästhetik, Poetik und Literatur*, Olten und Freiburg i. Br. 1989, S. 168–190, hier S. 168.

Was im Folgenden als der magische Bann Platons über seine Leser versucht wird zu beschreiben, die mitunter juristisch durchtriebene Anlage seiner Texte als ›Lesefallen‹, aus denen man sich nicht mehr wirklich befreien kann, ist eine weder genuin philosophische oder gar alphilologische Erfahrung, sondern findet primär statt im Bereich des Literarischen, wo Platon als ein Autor fast beispielloser Komplexität wahrgenommen werden kann. Damit verknüpft ist eine weitere Perspektive.

Zweitens: Entscheidend für ein solches vornehmlich literarisches Platonfieber musste es sein, dass dieser Autor gleichsam nur in Widersprüchen zu haben ist, gilt er doch, etwa bei Nietzsche, als ›Kunstfeind‹, der aber doch gleichzeitig in einer sogar extremen – und eben extrem einflussreichen – Weise auf das ›schöne Wort‹, das schöne Schreiben weder verzichten konnte noch wollte. Wenige Augenblicke vor seinem Tod, als dessen Bewältigungsversuch man ja doch wohl das Werk Platons wird bezeichnen können, spricht Sokrates zu Kriton: »Denn wisse nur, sagte er, o bester Kriton, sich unschön ausdrücken ist nicht nur eben insofern fehlerhaft, sondern bildet auch etwas Böses ein in die Seele« (*Phaidon* 115e, II, S. 181).² Damit ist eine Konstellation angesprochen, die die Frage nach dem Literarischen als Teil – und eben nicht nur als Verpackung – des Denkens legitimiert. Ob Platon dabei als ein Denker der Gerechtigkeit oder der Idee des Guten gelesen wird, oder ob er als Ahnvater von Zwang und System abgelehnt wird, – in jedem Fall kann die erhebliche Rolle seiner schriftstellerischen Verfahrensweise in ihrer Relevanz für dieses Denken nicht übersehen werden.

Und dass es eben keineswegs, wenn man sich auf das 20. Jahrhundert konzentriert, nur eine besondere Gruppierung ist, die die Impulse des Schriftstellers Platon aufgenommen hat, sondern in welchem Ausmaß er gerade außerhalb des schon in der Forschung vielfach wie gehaltvoll besprochenen George-Kreises noch sehr viel intensiver als ›Dichter‹, und nicht bloß als ›Menschenbildner‹ oder Erzieher aufgegriffen wurde, dies zu zeigen gehört mit zum Programm dieses Versuches.

² Platons Texte werden mit der Stellenangabe der Stephanus-Ausgabe nach folgender Übersetzung zitiert: *Sämtliche Werke*, auf der Grundlage der Bearbeitung von Walter F. Otto, Ernesto Grassi und Gert Plamböck neu hg. von Ursula Wolf, 4 Bde., Reinbek 2015.

Die Attraktivität der Widersprüche

Es war nicht abzusehen, dass die Literatur der Moderne ihr Szenarium zu wesentlichen Teilen von Platon geliefert bekommen würde. Seine Entscheidung für die Philosophie war zwar von einer Erfahrung bestimmt, die vom Tod des Sokrates ausging, der, ohne dass er etwas Böses getan hätte, eines Tages verhaftet und später hingerichtet wurde, erhielt aber zugleich eine Gestalt, die sich von diesem Ereignis emanzipierte und einen ›Proceß‹ literarischer Komplexität in Gang brachte, die in ihren Dimensionen nicht wirklich aufgearbeitet ist. So fraglos die in sich widersprüchliche Wirkungsgeschichte Platons die gesamte intellektuelle Entwicklung geprägt hat, so fragwürdig ist der Anteil und die Fruchtbarkeit der literarischen Vermittlung bis in die jüngste Zeit geblieben. Während Muster einer für platonisch gehaltenen Ideologie sich vielleicht erschöpft haben mögen – »suche unsterbliche seele; zahle höchstpreis« heißt es bei Ernst Jandl (1925–2000)³ –, so zeigte sich die Reichhaltigkeit raffinierter Schreibstrategien im Zeichen von Moderne und Postmoderne, gerade indem ihre fingierte Mündlichkeit sich als ebenso unzuverlässig wie faszinierend erwies.

Im auratischen Moment seiner letzten Stunden gibt Sokrates im *Phaidon* zu verstehen, wie heikel es ist, sicheres Wissen über den Aufenthalt der (unsterblichen) Seele zu erlangen, dass es aber angesichts dieser Ungewissheit darauf ankomme, den mythischen Erzählungen zu glauben, es »zu wagen, daß man glaube, es verhalte sich so: Denn es ist ein schönes Wagnis, und man muß mit solcherlei gleichsam sich selbst besprechen«, im Sinne von »bezaubern« (*Phaidon* 114d, II, S. 179 f.). Dies ist nur eine, freilich prominente Passage, in der Platon, der vermeintliche Kunstfeind, die Erkenntnis zwischen Philosophie und Mythos/Erzählung/Literatur in der Schwebelage lässt. Es musste daher für die in erster Linie literarischen Leser Platons eine aufregende wie anregende Erfahrung sein, die offenbar in der Hierarchie der Erkenntnisformen untergeordnete Möglichkeit als einen »Notkahn« zu nutzen, weil keine bessere zur Verfügung ist (*Phaidon* 85d, II, S. 144). Platon greift dieses Bild noch einmal auf, wenn Sokrates davon spricht, dass er bei der Erforschung der Ursachen sich notwendigerweise auf die »zweitbeste Fahrt« hätte einlassen müssen (*Phaidon* 99d, II, S. 161).

³ Ernst Jandl, *Letzte Gedichte*, hg. von Klaus Siblewski, München 2001, S. 7.

Man muss Platon nicht als einen *deutschen* Autor lesen, um sich in Widersprüche zu verwickeln. Bereits der nüchternere und sachlichere Blick der englischsprachigen Philosophie kommt bekanntlich zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen. Auf der einen Seite ist es das selbst schon zum Klassiker der Fußnotenliteratur mutierte Wort von Alfred North Whitehead, wonach die moderne Philosophie aus nichts anderem bestehe als aus Fußnoten zu Platon.⁴ Platon also hat als eine Art Pantomime den gleichsam kanonischen Text der Kulturgeschichte geschrieben, in ihm laufen alle Fäden zusammen, aus seinem Werk ergibt sich bereits, im entscheidenden Punkt, das daraus Folgende.

Gegenüber dieser These vom Zentralgestirn Platon steht auf der anderen Seite der Vorwurf, seine Wirkungsgeschichte sei als diejenige eines Verhängnisses zu beschreiben. »Platons Staat ist Dantes Hölle«, wird es knapp und bündig bei Friedrich Dürrenmatt (1921–1990) heißen, der sich mit entsprechenden Argumenten von Karl Popper (1902–1994) beschäftigt hat. Popper vertritt als Tugend einer sokratischen Aufklärung die Konkurrenz von Hypothesen, – »alles ist nur Vermutung« –, die in jeder Form von Ideologie oder Fixierung angeblich unveränderlicher Wahrheiten einen Feind der »offenen Gesellschaft« erkennt. Während für Poppers kritischen Rationalismus nur der Test, die Falsifikation und die Eliminierung falscher Hypothesen als Annäherung an die Wahrheit möglich ist, sieht er in Platon einen konservativen Ideologen:

Platon glaubte sicher an beides – an eine allgemeine historische Tendenz zum Verfall, wie auch an die Möglichkeit, daß wir den weiteren Verfall auf dem Gebiet der Politik vermeiden können, wenn wir nur *der politischen Veränderung Einhalt gebieten*. Dies ist also das Ziel, das er anstrebt.⁵

Whiteheads Bild von den Fußnoten zu Platon wird ins Dystopische verkehrt, wenn die Macht Platons nicht länger als bloßer Text, sondern als eine Praxis der Gewalt gesehen wird, die bis ins 20. Jahrhundert durch-

⁴ Alfred North Whitehead, *Process and Reality. An Essay in Cosmology*, New York 1941, S. 63.

⁵ Karl Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 1: *Der Zauber Platons*, hg. von Hubert Kiesewetter (Karl Popper, *Gesammelte Werke in deutscher Sprache*, 15 Bde., Bd. 5), Tübingen 2003, S. 27.

Zur Kritik an Poppers unphilologischer und daher selbst wieder ideologischer Lesart vgl. Norbert Blößner, *Dialogform und Argument. Studien zu Platons ›Politeia‹*, Stuttgart 1997, S. 6 und S. 128.

geschlagen hat. Im Vorwort zur 7. deutschen Auflage 1992 spricht Popper davon, dass er die Namen von Hitler und Stalin in seinem Buch nicht erwähnen wollte: »So ging ich auf Spurensuche in der Geschichte; von Hitler zurück zu Platon: dem ersten großen politischen Ideologen, der in Klassen und Rassen dachte und Konzentrationslager vorschlug. Und ich ging von Stalin zurück zu Karl Marx«.⁶ Dass Poppers Verknüpfung zwischen Platon und dem Ungeheuer des 20. Jahrhunderts nicht aus der Luft gegriffen ist, lässt sich gerade als Teil einer letztlich literaturwissenschaftlichen Rekonstruktion von Platonlektüren begründen (siehe Kapitel V).

So ist es nicht überraschend, dass die Wirkung Platons sich in Widersprüchen manifestiert, ja die Widersprüchlichkeit selbst scheint ein entscheidendes Faktum der Anziehungskraft dieses Autors zu sein. Für diese Wahrnehmung hat Gottfried Benn (1886–1956) die jedenfalls bedenkenswerte Formel bereitgestellt, Platon sei, nach Heraklit, »der zweite Deutsche«, und die Griechen seien schon »alles (!) Hegelianer, auch wenn es Hegel nie gegeben hätte«,⁷ um damit die dialektische Unendlichkeit ironisch zu charakterisieren. Zugleich verweist Benn mit dieser Datierung – Platon als eine Art Hegel Atticus – auf ein Stück deutscher Ideologie- und Romantikkritik, das er bei seinem Meisterdenker Nietzsche hatte studieren können: »Wer einmal an der Hegelei und Schleiermacherei erkrankte, wird nie wieder ganz curirt«.⁸ Freilich bewegt sich Benn mit seinem ›deutschen Platon‹ auf dem Glatteis nationaler Stereotypisierung, das durch eine amerikanische Perspektive relativiert werden müsste. »Der Engländer, der ihn liest«, schreibt Ralph Waldo Emerson (1803–1882) über Platon in *Platon oder der Philosoph*, »sagt: ›Wie englisch!‹, der Deutsche ruft aus: ›Wie deutsch!‹«.⁹ Aber was soll es schon heißen, Platon als deutschen Autor zu beschreiben? Es geht dabei weder um die Würdigung von Übersetzungen Platons ins Deutsche noch um den Wettstreit, wer unter den Lesern des Philoso-

⁶ Popper, *Die offene Gesellschaft*, Bd. 1, S. IX.

⁷ Gottfried Benn, *Rede auf Heinrich Mann*, 1931, in: ders., *Sämtliche Werke*, Stuttgarter Ausgabe, in Verbindung mit Ilse Benn hg. von Gerhard Schuster, 8 in 7 Bdn., Bd. III: *Prosa 1*, Stuttgart 1987, S. 315–322, hier S. 316.

⁸ Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen, I: David Strauss. Der Bekenner und der Schriftsteller*, in: ders., *Sämtliche Werke*, Kritische Studienausgabe, 15 Bde., hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München 1988, Bd. 1, S. 191.

⁹ Ralph Waldo Emerson, *Plato oder der Philosoph*, in: ders., *Repräsentanten der Menschheit*, aus dem Amerikanischen von Karl Federn, Zürich 1989, S. 33–63, hier S. 34.

phen den Ehrentitel eines »deutschen Platon« zugesprochen bekommen könnte: Diese Auszeichnung wurde im 18. Jahrhundert einmal Goethes Schwager Johann Georg Schlosser zuteil (1739–1799), aus dem Mund von Sophie La Roche. Schlosser legte unter anderem Übersetzungen der Briefe Platons vor (1793/94), 1794 eine ans *Symposion* angelehnte Erzählung *Das Gastmahl* und zwei Jahre später eine kritische *Fortsetzung des Platonischen Gesprächs von der Liebe*, der auch der Göttinger Altphilologe Christian Gottlob Heyne Anerkennung zollte; Schlosser habe »sich ganz in Plato's Denk- und Sinnesart versetzt, und sich ihm verähnlicht«. ¹⁰

Zur Magie eines *Schriftstellers* Platon, der er für viele Leser gewesen und geliebt ist, die sich nicht ausschließlich mit seinem philosophischen Potential beschäftigt haben, gehört ohne Zweifel zunächst die literarisch-anekdotische Auratisierung seiner Biographie. Das ist im Rahmen der antiken Philosophie keine Seltenheit, – Platon selbst überliefert ja die Geschichte von Thales, der beim Blick in die Sterne in den Brunnen fiel, und auch Pythagoras (mit seinem goldenen Schenkel) oder Empedokles sind Philosophen, deren Lebenslauf anekdotisch ausgestaltet wurde. Bereits der Name »Platon« gilt nach dem ausführlichen Bericht, den Diogenes Laertius im 3. Buch seines Werkes *Leben und Meinungen berühmter Philosophen* gegeben hat, als ein Zeichen, als bedeutungsvoll, denn eigentlich habe er wie sein Großvater Aristokles geheißt. Ob es der Unterricht beim argivischen Ringmeister Ariston war, der zu seiner breiten »trefflichen Körperverfassung« führte (nach dem griechischen Wort *πλατύς* für »breit«) und das Pseudonym begründete – eine Anekdote, an der besonders Gottfried Benn seine Freude hatte –, oder ob es der »breite Redefluß« oder die breite Stirn war – Diogenes Laertius kann es schon nicht mehr entscheiden. ¹¹ Nach den zahlreichen biographischen oder halbbiographischen Erzählungen über seine frühere, vor der Begegnung mit Sokrates liegende dichterische Tätigkeit, später dann über seine – auch anderweitig bezeugten – Reisen nach Ägypten und Großgriechenland (mit der gescheiterten politischen Mission) sind es auch die

¹⁰ Stefan Rhein, *Johann Georg Schlosser und die griechische Antike*, in: *Johann Georg Schlosser*, Ausstellungskatalog, hg. von der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, 1989, S. 138–151, hier S. 141.

¹¹ Diogenes Laertius, *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, in der Übersetzung von Otto Apelt unter Mitarbeit von Hans Günter Zekl neu hg. sowie mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Klaus Reich, 2 Bde., Hamburg 2008, Platon: Bd. 1, S. 139–183, hier S. 140.

Umstände seines Todes, die ins Legendenhafte reichen. In Ciceros *Cato* findet sich die Mitteilung, Platon sei mit der Feder in der Hand gestorben: »scribens est mortuus«,¹² eine andere Überlieferung, die Hegel es wert war, in seiner Vorlesung über die *Geschichte der Philosophie* zitiert zu werden, spricht davon, Platon sei an seinem Geburtstag gestorben (wie Shakespeare).¹³

Doch ein schlichtes biographisches Interesse an Sokrates oder Platon ist für die kreative literarische Rezeption vom allergeringsten Interesse. Die Nähe der Anekdote zum Allzumenschlichen ist evident, und nicht immer ist sie so vielsagend wie die Diskussion um das Lachen der Thrakerin über Thales. Entbehrlich sind daher auch dramatische wie epische Darstellungen vom Tod des Sokrates oder aus seiner Umgebung, – hier genießen Xanthippe und Alkibiades besondere Aufmerksamkeit. Und um auf Platons Raffinement angemessen zu reagieren oder es kreativ aufzugreifen, bedarf es mehr als einer biographisch-historischen Spiegelung. Die Dramatisierungen vom Tod des Sokrates von Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (1679), François Arouet Voltaire (1759), Alphonse de Lamartine (1823), Adam Oehlenschläger (1836) werden hier nicht verhandelt, selbst Georg Kaisers *Der gerettete Alkibiades* (1920), in dem immerhin *Symposion*, *Apologie* und *Phaidon* integriert werden, brauchen wir nur am Rande. Mehr schon reizen diejenigen Genezählungen, die das komische Potential des Philosophen, oft aus seiner Rolle als Ehemann, entfalten, auch wenn die Texte des Historismus übersprungen werden, weil hier nur interessiert, inwiefern Platons Texte, ihre Themen, mehr noch ihr Verfahren, das Gesicht der Moderne mitbestimmt haben, – gerade da, wo es um den Widerspruch geht, dass der Erfinder einer »Gefängniswelt« des Staates (so Friedrich Dürrenmatt) zugleich der listenreichste Ausbrecher aus diesem Gefängnis sein konnte und seine Texte als labyrinthische Lesewege anlegte, die dem Systemzwang der Geschlossenheit zuwiderlaufen.¹⁴ Es geht im Folgenden

¹² Marcus Tullius Cicero, *Cato maior de senectute*, ed. with an introduction and commentary by J. G. F. Powell, Cambridge 1988, S. 60 (Kapitel 13).

¹³ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Philosophie des Platon*, in: ders., *Werke*, 20 Bde., Theorie-Werkausgabe, Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Bd. 19: *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, Frankfurt a. M. 1970, S. 11–132, hier S. 19.

¹⁴ Zum Nachleben der Sokrates-Platon-Historiographie vgl. Wolf Hertel, *Sokrates in der deutschen Dichtung der Aufklärung*, Diss. München 1921. – Olof Gigon, *Sokrates. Sein Bild in Dichtung und Geschichte*, Bern 1947. – Erik Abma, *Sokrates in der deutschen Literatur*, Nijmegen 1949.

aber auch nicht um die Geschichte eines literarischen Platonismus; während Plotin, der wichtigste Vertreter des philosophischen Platonismus, bei Platon *gerade* »nicht Aporien, sondern Lösungen seiner eigenen Aporien, nicht eine Methode, sondern eine Lehre« gesucht hat,¹⁵ kann man umgekehrt sagen: Wo immer im 20. Jahrhundert ein (literarisches) Interesse an Platon aufkommt, da hat es weniger mit seiner ›Lehre‹ zu tun, sehr viel mehr aber mit seinem methodischen Umgang mit Aporien. Davon wird auch das Interesse für diejenigen Inhalte der Philosophie Platons affiziert, die mit der Idee der Schönheit oder der Gerechtigkeit zu tun haben. Wie so oft steht hinter der Schlichtheit des Anekdotischen aber ein ernsteres Problem. Die aus der Diskussion um die Un-/Echtheit der Briefe Platons noch weiter bestärkte Frage nach dem Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit der Texte Platons begleitet die Rezeption seit eh und je. Sie führt in die Mitte literarischer Selbstproblematisierung, vor allem indem sie im *Phaidros* mit der Konfrontation von Lebendigkeit und Unlebendigkeit verknüpft wird.

Platon als ›deutschen‹ Autor des 20. Jahrhunderts zu reklamieren, steht insofern für die Widersprüchlichkeit, für die Attraktivität einer nicht zu Ende kommenden Diskussion, wenn die Impulse der Platon-Lektüren maßgeblich, wenn auch nicht immer schon auf der Textoberfläche ersichtlich, zum Raffinement modernen Schreibens beigetragen haben, steht kurzum dafür, dass sich in der kreativen, und das heißt selten bloß affirmativen Auseinandersetzung mit Platon Muster ergeben haben, die in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit repräsentativ geworden sind für die Literatur der Moderne. So steht also nicht die Frage zur Verhandlung an, wie Platons Philosophie in die Literatur gekommen ist,¹⁶ oder gar eine Berichterstattung über die Rezeption einzelner Motive oder philosophischer Argumente. Vor allem das Höhlengleichnis ist in unterschiedlicher Intensität als Basistext der Ideengeschichte auch in seiner Rezeption dargestellt worden – als erdrückende Macht einer Überlieferung, der es die Frage gegenüberzustellen gilt, welche Rolle die literarische Verfahrensweise gespielt hat?¹⁷

¹⁵ Hans-Rudolf Schwyzer, *Plotinos*, in: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Bd. XXI, 1, Stuttgart 21978, Sp. 470–592, hier Sp. 551.

¹⁶ Dies der Anstoß in Lutz Dannebergs Aufsatz *Wie kommt die Philosophie in die Literatur?* in: *Philosophie in Literatur*, hg. von Christiane Schildknecht und Dieter Teichert, Frankfurt a. M. 1996, S. 19–54.

¹⁷ Vgl. Konrad Gaiser, *Il paragone della caverna. Variazione da Platone a oggi*, Na-

Es wäre nicht ausgeschlossen, die Widersprüchlichkeit als eine Opposition zwischen einem zum System gemachten ›Platonismus‹ auf der einen Seite und einer sich der systematischen Fixierung entziehenden Unendlichkeit ›Platons‹ zu beschreiben. Um in der historischen Gestalt Platons und seiner Wirksamkeit »das größte Malheur Europas« behaupten zu können, wie es Nietzsche in einem Brief an Franz Overbeck am 9. Januar 1887 formuliert,¹⁸ bedarf es einer Fixierung, einer Festschreibung von philosophischen Argumenten, der gegenüber die These steht, dass sich das Denken Platons einer systematischen Geschlossenheit entzieht. Damit verfehlt Nietzsches antiplatonische Attacke die lebendige Offenheit oder Unabschließbarkeit dieser Texte ebenso wie die im Gegensatz dazu affirmativen Lesarten, die isolierten Momenten platonischen Denkens folgen und sie glauben als Bausteine eigener Fortschreibungen zitieren und nutzen zu können, – etwa wenn Stefan George oder Thomas Mann (im *Tod in Venedig*) sich auf das Moment der Homosexualität berufen. Auch in diesen Zeugnissen einer – im Unterschied zu Nietzsches Aggression – emphatischen Übernahme kann man davon sprechen, dass die Unendlichkeit der platonischen Semiose auf eine problematische Weise angehalten wird.

Ein solcher Widerstreit zwischen System und Spiel prägt schon die philosophische Interpretation Platons. Wo etwa die sogenannte Tübinger Schule – um Hans Joachim Krämer, Konrad Gaiser, Giovanni Reale und Thomas A. Szlezák – eine spezielle Doktrin Platons annimmt, die aufgrund seines Misstrauens in die sprachlich-schriftliche Vermittlung nur mündlich vorgetragen worden und daher nicht mehr direkt rekonstruierbar sei, widerspricht eine letztlich auf Schleiermacher zurückgehende Reihe unterschiedlicher Autoren dieser »Prinzipientheorie« (so Norbert Blößner) und verfolgt Platons Texte als offene Anordnung, zum Teil mit Spielcharakter. Die Schriftkritik des *Phaidros* wird als »Sprachspiel« gelesen.¹⁹ Hier könnte man vom Widerstreit zweier Formen von

poli 1985. – Hans Blumenberg, *Höhlenausgänge*, Frankfurt a. M. 1989. – Wilhelm Blum, *Höhlengleichnisse. Thema mit Variationen*, Bielefeld 2004.

¹⁸ Friedrich Nietzsche, *Briefwechsel*, Kritische Gesamtausgabe, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 3. Abt., 5. Bd., Berlin und New York 1984, S. 9.

¹⁹ Vgl. die klare Überblicksdarstellung in Blößners Lexikonartikel *Schriftkritik*, in: *Platon-Lexikon. Begriffswörterbuch zu Platon und der platonischen Tradition*, hg. von Christian Schäfer, Darmstadt 2013, S. 248–253, hier S. 251. Während Blößner hier unter anderem den Impulsen von Ernst Heitsch folgt – vgl. dessen *Wege zu Platon. Beiträge zum Verständnis seines Argumentierens*, Göttingen 1992 –, schließt Harald Seuberts

Unendlichkeit sprechen, durch die Platon nicht so sehr als *Autor* eines in sich geschlossenen philosophischen Systems erscheint, sondern als *Gewebe* einer unabschließbaren Interpretation. Für diese Offenheit ist der Anteil des Literarischen an den Texten Platons von entscheidender Bedeutung. Denn die einander gegenüberstehenden Lesarten, die einen esoterischen bzw. antiesoterischen Platon zu rekonstruieren beanspruchen, arbeiten jeweils auf ihre Weise an der Problematik der (Un-)Abgeschlossenheit seiner Texte.

Auf der einen Seite sind es die Anhänger der bei Aristoteles beglaubigten These von der ungeschriebenen Lehre Platons, wonach seine überlieferten Dialoge eine protreptische, über sich selbst hinausweisende und auf eine unverschriftlicht gebliebene ›Prinzipienlehre‹ deuten, die Platon zwar mündlich entwickelt haben sollte, aber eben gerade nicht der Schrift anvertraut hat. Das bedeutet aber, dass die überlieferten Dialoge nur ein Spiel und letztlich etwas Äußerliches sind gegenüber dem Ernst und dem inneren Kern der nur mündlich vorgetragenen, daher nicht direkt erhaltenen Lehre. Das letztlich Wertvollere werde also bewusst zurückgehalten, der höhere ›Begründungshorizont‹ bleibt geheim. Die Dialoge sind demnach »nicht in sich abgeschlossen und erwecken nicht die Illusion der Vollständigkeit, sondern regen den Leser durch ihre Offenheit zum Weiterdenken an. Sie macht den Leser auf die Möglichkeit einer tieferen Begründung aller Dinge aufmerksam.«²⁰

Aber auch die antiesoterische Lesart ist nicht schlichtweg der Meinung, Platon habe »seine ganze philosophische Erkenntnis in den literarischen Dialogen zur Darstellung gebracht.«²¹ Ausgehend von den Impulsen Friedrich Schleiermachers, von denen dann noch die Rede sein muss, diskreditiert diese Lesart indes die Dialoge nicht als nur äußerlich, sondern versteht sie als die entscheidende und ausschließliche Gegebenheit der Philosophie Platons. Was er zu sagen hatte, steckt in diesen Dialogen, – die indes nicht auf eine systematische, in sich abgeschlossene Lehre hinauslaufen, sondern als Lektüren jeweils den Mitvollzug des

großangelegter Versuch von 2017: *Platon – Anfang, Mitte und Ziel der Philosophie* ausdrücklich an die Linie Schleiermacher, Gadamer, Wolfgang Wieland an, vom Letzteren vgl. *Platon und die Formen des Wissens*, Göttingen 1982.

²⁰ Konrad Gaiser, *Platon als philosophischer Schriftsteller* (1984), in: ders., *Gesammelte Schriften*, hg. von Thomas Alexander Szlezák unter Mitwirkung von Karl-Heinz Stanzel, St. Augustin 2004, S. 3–72, hier S. 38.

²¹ Ebd., S. 14.

Lesers fordern, der dann in manchen Fällen mit Aporien oder Fehllektüren und (deren) Korrekturen entlassen werden kann. Auch hier aber, wo die Dialoge nicht über sich hinausweisen, ist ein Moment der Offenheit implementiert, das nicht allein philosophisch strukturiert ist, sondern an die Literarizität der Texte gekoppelt ist. Entsprechend unterschiedlich freilich fällt die Einschätzung des Ironie-Gebrauches bei Platon aus – für die finitistischen Systematiker spielt sie eine nur funktional eingeschränkte Rolle.²² Aber Platon hat ja nicht nur Philosophen unter seinen Lesern. Ein vielleicht einseitiger Enthusiasmus der Schriftsteller kann der sicherlich nüchterneren Skepsis der Althistoriker gegenüberstehen, wenn davon die Rede ist, die »authentische Lehre des Sokrates« sei im überlieferten Schrifttum »unter den Gedankengebäuden begraben [...], die seine Schüler, Platon allen voran, darauf errichtet haben«.²³

Der Eigenheit Platons als eines ›zweiten Deutschen‹ werden dann diejenigen vorwiegend literarischen Lektüren eher gerecht – und sie sollen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen –, die diesen Widerstreit der Lektüren in den Widerspruch zwischen einem (oft von Nietzsche geprägten) Antiplatonismus einerseits und einer platonaffinen Unruhe des Denkens und Schreibens andererseits übersetzen. Über Platon als ›zweiten Deutschen‹ nachzudenken und berichten, heißt dann gerade nicht, Belegen und Spuren affirmativer Lektüre nachzugehen (und es gibt sie!), sondern die Nähe zum Verfahren Platons – bei aller Distanz gegenüber einer Ideologie des Platonismus – als widersprüchliches, dialektisches Moment sichtbar zu machen. »Platos dramatische Trilogie: Phaidros, Gastmahl, Phaidon – im Welttheater des Hirns vorgestellt und so zur einzig vollendeten Darstellung kommend – drängt These und Widerthese in unvergleichliche Ballung«.²⁴

Um nur ein Beispiel zu skizzieren: Ein heller Kopf wie Robert Mu-
sil (1880–1942) stellt in dem höchst satirischen Porträt der nach dem

²² Vgl. Giovanni Reale, *Zu einer neuen Interpretation Platons. Eine Auslegung der Metaphysik der großen Dialoge im Lichte der ›ungeschriebenen Lehren‹*, übersetzt von Ludger Hölscher, eingeleitet von Hans Krämer, hg. von Josef Seifert, Paderborn u. a. 1993, S. 121–123.

²³ Herbert Heftner, *Alkibiades. Staatsmann und Feldherr*, Darmstadt 2011, S. 26. Faktenglaube und Naivität schließen einander nicht aus. An anderer Stelle wird Platon in die Nähe von »Legenden«, S. 39, bzw. »Roman und Rührgeschichte«, S. 46, gerückt. Kann eine Platon-Lektüre je so einfach sein?

²⁴ Georg Kaiser, *Mythos* [1919], in: ders., *Werke*, hg. von Walther Huder, 6 Bde., Frankfurt a. M. u. a. 1971, Bd. 4, S. 554–556, hier S. 554.

Vorbild Platons ›Diotima‹ genannten Figur aus dem *Mann ohne Eigenschaften* eine Karikatur idealistischer Konventionen vor Augen, die die Glaubwürdigkeit jeder Form von ›Platonismus‹ ins Lächerliche zieht. Gleichwohl wäre es eine haltlose Verkürzung von Musils literarischer Brillanz, sie auf die bloße Entlarvung, auf eine anti-idealistische Sachlichkeit festlegen zu wollen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass seine sich einer ›Utopie des Essayismus‹²⁵ asymptotisch annähernde Schreibweise ohne die verschlungenen Wege nicht denkbar wäre, die sie aus dem als ›essayistisch‹ rezipierten Denken Platons erhalten hat.

Für die Faszination durch die innere Dialogizität Platons, wie sie Walter Pater beschrieben hat,²⁶ kommen möglicherweise die Schriftsteller eher in Frage als die genuinen Philosophen. Aber auch die politische Philosophie folgt nicht einhellig dem Verdacht Karl Poppers, – so plädiert etwa Leo Strauss entschieden für die Unmöglichkeit, eine platonische Lehre fixieren zu können, denn die Schriftkritik schlage auf die schriftliche Exposition einer Lehre in den Dialogen durch, die immer in ihrer Besonderheit geprüft werden müssen.²⁷ Leser wie diese entdecken in Platon, auf den Bahnen romantischer Erkenntnisse und geschärft durch den Blick Kierkegaards, Hippolyte Taines, Walter Paters und auch Nietzsches, eine Strömung denkerischer Begierde, die nicht an ein Ziel kommen kann, sondern sich als sokratische Allianz von Erkenntnis und Erotik ausweist. Im Gespräch mit Theages identifiziert sich Sokrates als derjenige, der nur sehr bedingt ein Lehrer für die Staatskunst sein könne, – »aber ich sage ja das auch selbst immer, daß ich, mit einem Wort zu sagen, nichts verstehe außer nur eine kleine Kunst, die Liebeskunst« (*Theages* 128b, I, S. 117).

²⁵ Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, in: ders., *Gesammelte Werke*, 2 Bde., hg. von Adolf Frisé, Bd. 1, Reinbek 1978, S. 247.

²⁶ Walter Pater, *Plato und der Platonismus. Vorlesungen*, deutsch von Hans Hecht, Jena und Leipzig 1904, S. 164. Vgl. unten Kapitel III.

²⁷ Clemens Kauffmann, *Die Hermeneutik der ›dritten Dimension‹ in der Platondeutung von Leo Strauss*, in: *Argumenta in dialogos Platonis, Teil 2: Platoninterpretation und ihre Hermeneutik vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, hg. von Michael Erler und Ada Neschke-Hentschke, Basel 2012, S. 285–299, hier S. 294.